

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 15 (1911-1912)
Heft: 11

Artikel: Vom Schwyzer-Hochland
Autor: Schwarz, F.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666092>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schliess dabei ruhig ein. Tags darauf, nachdem er schon um elf Uhr die Schule verlassen hatte, verrichtete er seiner natürlich jetzt sehr lieben Mutter alles aufs pünktlichste, bis der zwölfe Schlag der Turmuhr alle Familienglieder zum Mittagessen einlud. Hungrig setzte er sich, nämlich unser berechnender Kaufmann, zu Tisch und fand zu seinem Erstaunen in seinem Teller ein sorgfältig zusammengefaltetes Papier liegen. Gleich ergriff er es, und nachdem es offen vor ihm lag, entzifferte er folgende 5 Zeilen: „Rechnung für meinen Liebling. Für Nahrung, die dir bis jetzt dein lieber Vater und ich schenken 0 Fr.; für Kleidung, seit du geboren bist 0 Fr.; für die vielen Mühen und Sorgen, die wir mit dir hatten, damit du während deiner sieben Jahre und auch weiterhin stets gesund, folgsam und lieb bleibest, 0 Fr., Summa 0 Fr.“

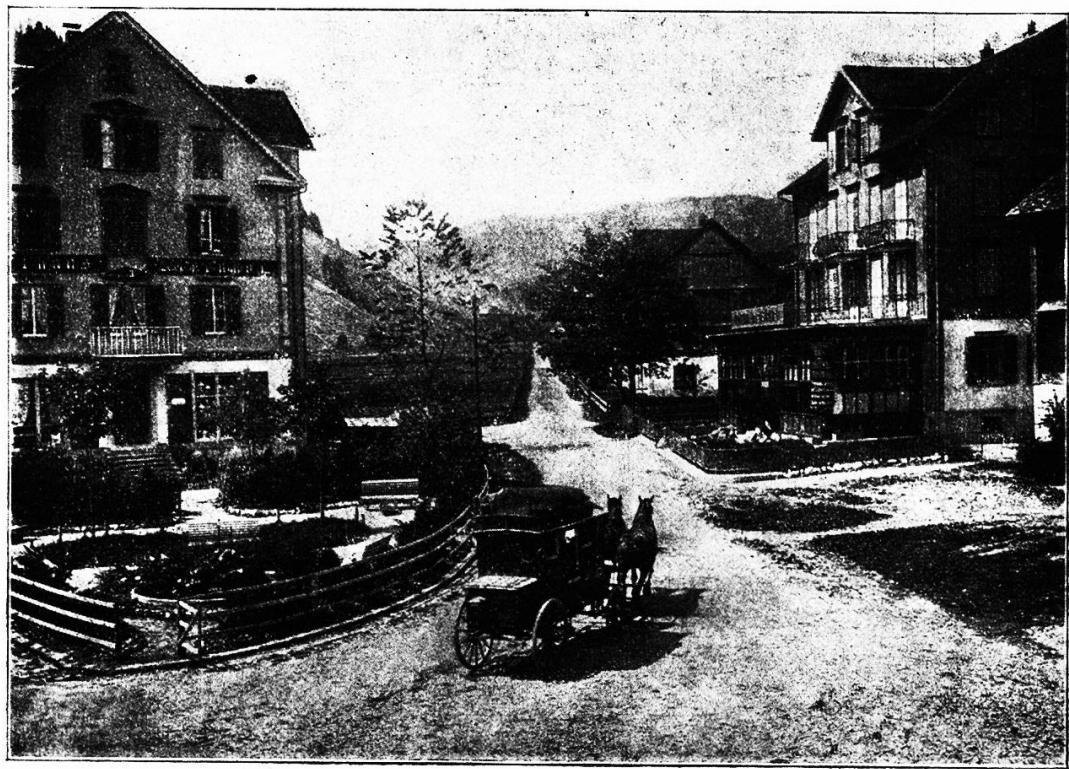
Errötend legte der Kleine seinen ihm angehörenden Zettel in die früheren Falten und versorgte ihn ganz beschämt. Seither erschien den guten Eltern keine ähnliche Faktura mehr.

Vom Schwyzer-Hochland.

Von F. W. Schwarz, Zürich.

In der Gipfelfette unserer Zentralalpen tritt ein Glied durch eine eigenartige Zeichnung besonders markant hervor: der Drusberg, mit 2283 Meter Meereshöhe der höchste Gipfel der die oberen Verzweigungen des Sihltales kreisförmig umschließenden Inner-Schwyzeralpen. In seinem Aufbau hat er mit den breiten Gestellen des Faulen und des Tödi Ähnlichkeit. Dabei charakterisiert ihn aber eine von mächtigen, wechsellagernden Kalk- und Mergelschichten gebildete, nahezu horizontal verlaufende Wanderung, die weit bis in die Nord- und Ossschweiz hinaus deutlich erkennbar ist. Je nach Beleuchtung und Witterung erscheint uns das Drusbergband in den verschiedenen Abtönungen zwischen hellgrau und tiefschwarz, bei föhnflarer Luft sogar smaragdgrün. Denn selbst im tiefen Winter, wenn sich im Hohgebirge die Schneemassen übereinanderstürmen und mächtige Gwächten die Kuppen und Gräte überlagern, bleibt die Nordwand des Drusberges immerfort aper, und um so kräftiger tritt sie dann aus ihrem blendendweissen Rahmen heraus.

Im Flecken Einsiedeln leitet ein schönes Poststräfchen an den langgestreckten Gebäuden des Klosters entlang hinein ins Tal der oberen Sihl. Noch trägt hier die Landschaft nicht alpinen Charakter. Recht anspruchslose Naturbilder begleiten uns zwei Stunden lang auf unserer Wanderung ins schwyzerische Hochland hinein: zur Rechten grüne Hügelfketten in gleichmäßig verlaufender Faltung, zur Linken die braunen weiten Torfhelder der „Einsiedlersihl“. Hier überschauen wir das weite Gelände, das den durch Stauung des Flusses projektierten „Sihlsee“ aufnehmen soll. Der flache Talgrund ist nicht fruchtbar; denn in seinem schweren Humusboden gedeihen nur bestimmte Pflanzenarten. Zwei freundliche,



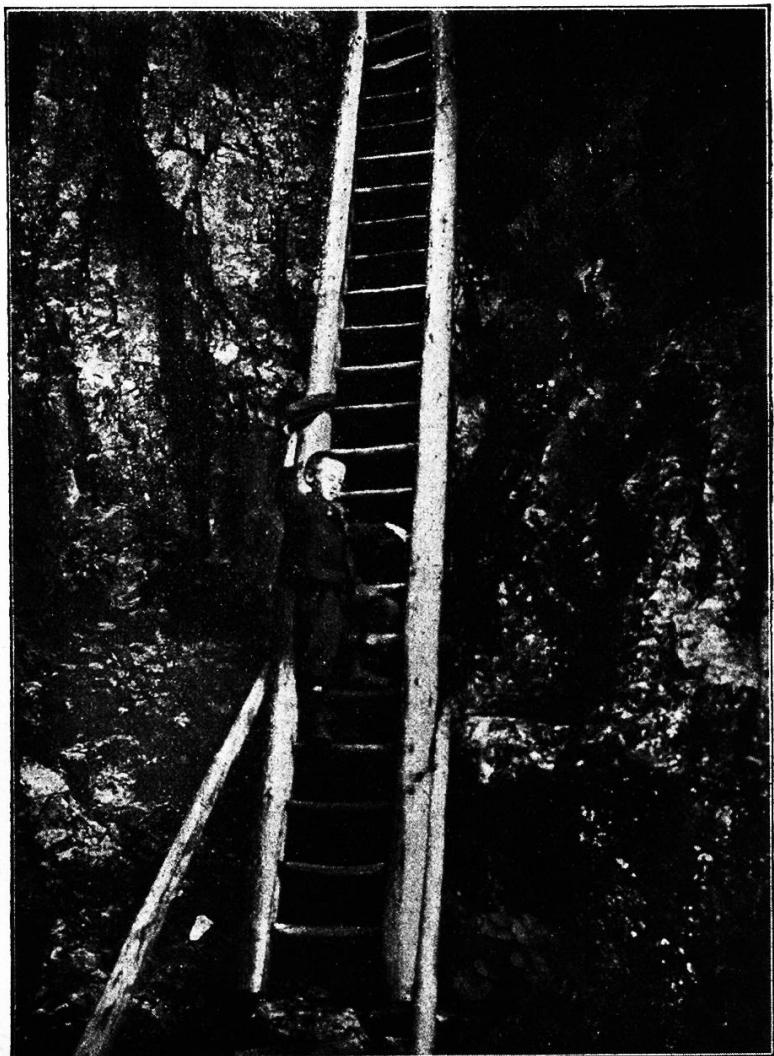
Dorfplatz in Unteryberg (Straße nach Oberberg).

schmucke Dorfschaften — Groß- und Gatal — mit weithin schimmernden Kirchen und stattlichen Schulhäusern flankieren die Straße. Stille Gehöfte sonnen sich auf grünem Plan, und durch der Matten weichen Teppich rieseln muntere Wasser der jungen Sihl zu, deren Lauf wir zweimal auf alten gedeckten Brücken passieren.

Zu Beginn der dritten Marschstunde biegen wir vom Laufe des wilden Alpenwassers ab und verlassen damit die Torfmoorzone, um in ein zu meist mit Schuttablagerungen entstandenes welliges Gelände einzubiegen. Erst jetzt beginnen wir den Hauch der nahen Hochwelt zu spüren, und rasch verändert sich nun die Szenerie. Kulisse um Kulisse schiebt sich in der Perspektive vor. Über die grünen Ketten herein gucken einige fahle, trügige „Wäggitaler“, und im Vorblick schließt der breite Kuppenbau des Drusberges den tief eingeschnittenen Talgrund ab. Wir sind ins lieblich-romantische „Übergerländchen“ eingerückt.

Die Minster, die von der Übergeregg herniederfließt und beim weltverlorenen Dörfchen Studen sich mit der Sihl vereinigt, ist hier hin und wieder unsere geschwätzige Begleiterin. Noch ist ihr Lauf nicht in feste Dämme, die das Hinterland vor Überschwemmungen schützen, gefaßt, und so erzählen recht deutliche Spuren von den Verheerungen durch die Hochwasser im Frühjahr 1906 und im Juni 1910. Zumal bei der ersten Katastrophe wurden weite Felder mit Geschiebe hoch überlagert. Es wurden Brücken weggerissen und beträchtliche Flächen kostbarer Weidehänge infolge Unterschwemmung von ihrer Unterlage losgelöst und in die Talsohle hinunter befördert. Noch immer schlängelt sich die Minster in vielen Serpentinen zwischen flachen, kiesigen Ufern durch den Talgrund von Unteryberg fort. Doch dürfte auch hier die Schutzverbauung bald eintreten.

Nun nähern wir uns dem freundlichen Alpendorf Unterhberg. Seine hellblinkenden Häuser, von der kuppelartig geformten waldigen „Guggerfluh“ beschirmt, flankieren die Dorfstraße in Richtschnurlinie. Blühende Gärten verleihen dem Vilde eine warme Note, und muntere Brunnen plätschern ihre alte, schlichte Weise. Auf dem Platz am Eingang des Dorfes zweigt die Poststraße nach Oberhberg ab. Wir aber schlendern hinein ins Tal der „Stillen Waag“, dem Drusberg entgegen. Wie wir an der Wand der „Guggerfluh“ vorüberziehen, umwehen uns harziger Tannengeruch und der würzige Duft blühender Alpenmatten. Zur Linken säumt die fahle Flanke der sonnigen „Hirschfluh“ das Gelände, und so wandern wir zwischen zwei Felsenmauern hinein in eine kleine, stille Welt, die in ihrer Unberührtheit einem Naturpark gleichkommt. Der kleine Weiler Waag ist in zwei Minuten durchschritten. Fahrweg und elektrischer Draht nehmen ein Ende. Der Talgrund ist recht schmal geworden. Die vom Drusberg und Forstberg herniederrieselnden Wasser haben sich hier zur „Stillen Waag“ vereinigt. Ihr Spiegel liegt wegen der Schuttablagerungen beträchtlich höher als die Talsohle, und so mußten



Die Käferenleiter.

dem forellenreichen Flüschen entlang hohe, solide Deiche gezogen werden. Durch eine Scharte in der rechten Kalkwand blickt die Kirche von Oberhberg herein. Vom Dorf selbst ist auch nicht ein Haus sichtbar. Eine braune, von großen Holzlagern umstellte Sägemühle fesselt unser Auge; wir werden uns gewahr, daß im Schwyzerehochland der Holzhandel von großer Bedeutung ist. Nun berühren wir die letzten Häuser im Talgrund der „Weglosen“ und steigen auf stellenweise rauhem Pfad zur Hochwelt empor. Die von Moos und Farrenkraut überwucherten Trümmer eines prähistorischen Bergsturzes liegen wirr durcheinander. Aber vielerlei malerische Kleinbilder, die das Auge des Künstlers und Photographen entzücken müssen, schmücken das unwirtliche Gelände. Und nun

strebt unser Pfad rasch der Höhe zu, wo über lotrecht abfallender Felsenwand die Käserenalp sichtbar wird. Noch vermögen wir aber keinen Steig zu erblicken, der uns über die hohe Wandstufe empor führen könnte.

Bei einer kleinen Schutzhütte erreicht unser Steilweg einen schönen Laubwald, durch den wir auf einer unendlich langen Treppe in zahllosen kurzen Böcken empor klettern müssen. Durch die Lücken des Blätterdaches grüßt die helle Kalfwand in die luftige, kühle Halle herein. Da mit einem Mal, wie der Laubwald zurück bleibt, wird über unserem Scheitel in schwindelnder Höhe eine exponierte Felsenkanzel sichtbar, zu der eine starke Leiter — die Käserenleiter — in lotrechter Lage empor führt. Hier vorüber vollzieht sich der in den Sommermonaten recht lebhafte Verkehr zwischen Alpe und Dorf, zwischen Berg und Tal. Über die vierzig Sprossen trägt der Alpler täglich die schwere Last der Sennhüttenprodukte zu Tal, und läßt der Klubhüttenwirt auf Käserenalp den Hüttenproviant zu Berge schaffen. Wohl besteht zwischen Käserenalp und dem Weiler Waag noch ein bequemerer Weg, auf dem das Vieh zur und von der Alp getrieben wird, der aber, weil er die Steilwand in einem weiten Bogen umgeht, eine lange Fahrt bedingt.

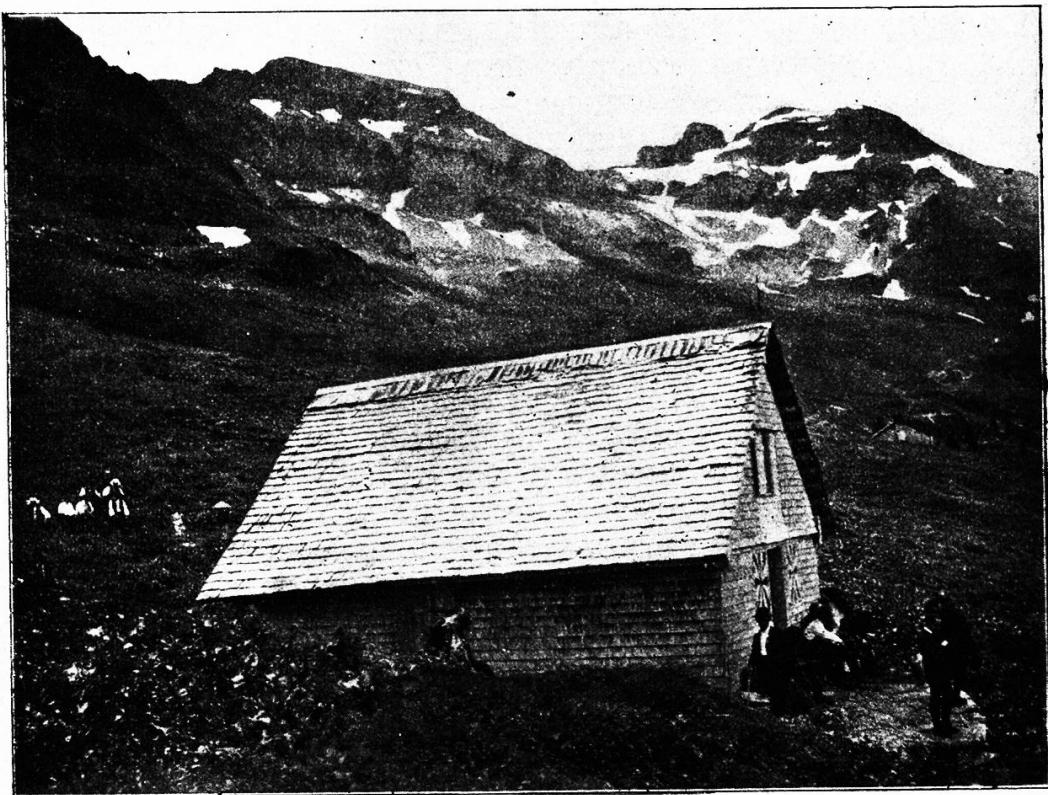
Haben wir die Leiter erstiegen, so betreten wir ein neues, eigenartiges Felsenrevier. Eine schmale Kerbe in der stöckigen Wand bildet unsern Pfad. Zur Rechten stützt ihn ein Holzgeländer vor dem unvermittelten Absturz in die grausige Tiefe der „Weglosen“. Treppen und Stufen, Biegungen und Kehren, wie sie die Struktur des Hanges bedingt, gestalten die Wanderung recht kurzweilig und interessant. Im Kalfstein wuchern Alpenrose und Bergföhrengebüsch, und dichtes Heidegesträuch wogt am Steilhang zur Linken.

Nach zweistündiger Wanderung von Unterhyberg aus haben wir das Plateau der Käserenalp erreicht. Nun noch ein letzter kurzer Anstieg über einen Weidhang empor, und wir gelangen zu der in Privatbesitz, aber unter dem Schutze der Sektion Einsiedeln des Schweizerischen Alpenclubs stehenden neuen Drusberghütte in einer Meereshöhe von 1600 Metern. Ghe wir das geschindelte Schutzhäus bereten, pflegen wir auf der Bank des Vorplatzes der Ruhe. Das Panorama, das sich vor uns aufrollt, ist nicht umfassend, aber ungemein lieblich. In der Richtung gegen die Mythen überblicken wir ein Gewoge grüner Wellen und Kämme, über den einige ferne schneeige Gipfel emporstrebten. Die ganze Szenerie atmet durch die Harmonie ihrer Formen tiefe Ruhe. Im Süden locken Drusberg und Forstberg zu sich empor, und im Norden verliert sich das Hochtal von Einsiedeln zwischen langgestreckten Hügelfetten.

Nun dampft die Suppe im trauten, dämmerigen Hüttenraum. Ihr Wohlgeruch vermag uns leicht aus unserer Betrachtung der Landschaftsbilder aufzuwecken, und wir verbringen wieder eine jener wonnesamen Stunden, wie sie die Klubhütte zur Feierabendzeit bietet. Wir haben die beengenden Bände, mit denen uns das Berufs- und Gesellschaftsleben in der Stadt umgürtet, abgestreift, und jeder Sorge ledig, genießen wir den Zauber der Bergwelt in vollen Zügen. Draußen legen sich bereits die Schatten der Nacht über die weite Flur. Ein fühlbar Hauch streicht um die Hütte, und so wird die wohlige Stimmung, die unsrer vom matten Licht der Öllampe erhellten Raum erfüllt, noch gehoben. Gar lange unterhalten wir uns im kleinen Kreise mit Alplern und Bergfreunden, bis

endlich die Nachtruhe ihr Recht heißt. Durch die geräumige Rüche steigen wir zu unserem Lager im Dachraum empor; aber noch will uns das geheimnisvolle Rauschen des Bergwindes und der Alpenwasser keinen Schlaf finden lassen. Die Seele empfindet auch keine Müdigkeit, nur der Körper will sich recken und strecken und sich stärken für die morgige Drusbergfahrt.

Wer mit dem Erwachen des jungen Tages die Hütte verläßt, der kann bis zur Drusbergspitze im Bergschatten wandern und steigen. So rücken auch wir frühzeitig aus. Der Drusbergweg ist weiß markiert und zieht sich anfänglich in mäßiger Steigung über den Weidehang fort. Eine



Die Drusberghütte mit Drusberg und Forstberg.

üppige Wiesen-, Schutt- und Schneeflora begleitet uns bis zu den ersten Schneeflecken, die weit in den Sommer hinein bestehen bleiben, und aus denen immerfort muntere Wasser quellen. Hier haben wir das Drusbergband recht nahe. An seinem stark verwitterten westlichen Ende steigen wir über eine steile Schutthalde, die mehrmals durchquert werden muß, sehr rasch zur Einsattelung zwischen Drusberg und Forstberg empor. Das Geschiebe ist locker und beweglich. Im letzten Viertel der zweistündigen Wanderung von der Hütte aus nimmt uns wieder ein grünes Rasenrevier auf, das im Norden und Süden von nackten Steilwänden gestützt wird. Ein „Steinmannli“ markiert die Drusbergspitze. Zäh fällt die ganze Kette nach dem rauen Pragelpaß ab, dessen Saumpfad sich wie ein weißer Faden durch den engen, tiefen Talgrund schlängelt. Wir sind dem Hochgebirge recht nahe gerückt. Unter den schneieigen Nachbarn vermag uns das Glärnischmassiv am meisten zu fesseln. Sein Firn, den wir von der Nordschweiz aus nicht schauen können, liegt in seiner ganzen

Ausdehnung vor uns. In nächster Nähe türmen sich die Schächentaler-gipfel auf, wie auch von den Unterwaldner- und Berneralpen mancher bekannter Gipfel sichtbar ist. Im Norden aber tritt ein großer Ausschnitt des schweizerischen Mittellandes mit dem blauen Spiegel des Zürichsees im Zentrum in den Gesichtskreis.

Trotz seiner relativ geringen Höhe vermag uns der Drusberg manches hochalpine Moment zu bieten. Im Frühsommer finden wir in seinem Revier, auf einem kleinen Fleckchen Erde — einem Naturgarten gleich — einen herrlichen Blütenteppich, in dem die meisten Arten der Alpenflora vertreten sind. Die Schichtungen, Faltungen und Verwitterungen der Drusbergkuppe, wie auch zahllos vorkommende Versteinerungen bieten dem Geologen ein wertvolles Studienmaterial, und endlich ist zu erwähnen, daß im Drusberggebiet unter dem Schutze der Heimatschutzvereinigung ein Adlerpaar seine Schwingen schlägt und seine Kreise zieht. Wohl muß manches Stück Kleinwild und manches Stück Jungvieh seinen Krallen zum Opfer fallen, allein die Heimatschutzkasse steht für jeglichen Schaden gut.

Mit dem Besuch des Drusberges läßt sich manche lohnende Variante verbinden. So nennen wir die Übergänge und Abstiege in die Talschaften von Schwyz, der Muotta und der Klön. Der Aufstieg zu dem in 1800 Meter Meereshöhe gelegenen weltverlorenen Sihlseeli, das keinen oberirdischen Abfluß hat, mit Abstieg ins einsame, unbewohnte Obersihl, das Quellgebiet der Sihl, darf als besonders pittoreske Partie bezeichnet werden. Und endlich ist an den Gräten des „Hund“ dem Felskletterer Gelegenheit zu lockenden Übungstouren geboten.

Nun, da das neue, im letzten Frühjahr festlich eingeweihte Drusberghaus den Besuch des Drusberggebietes erleichtert, wird der „Schwyzer-Tödi“ noch mehr als anhin auf die Gilde der Bergsportler eine starke Anziehungskraft auszuüben vermögen. Und sie alle, die seinem Ruf folge leisten, werden bei klarem Himmel für ihre Mühe des etwas steilen Aufstieges durch eine packende Fernsicht reichlich entschädigt werden.

Tuberkulose und Alkohol.

Von Dr. Dora Zollinger-Rudolf.

Der 7. internationale Kongreß gegen die Tuberkulose, der vom 14. bis 21. April in Rom tagte, hat auch diesem Thema die verdiente Beachtung geschenkt. Was jahrelange Forschung und Erfahrung auf dem Gebiet der Tuberkulosebekämpfung an Einsicht zu Tage förderten, hat die Beziehungen von Alkohol und Tuberkulose in ein neues Licht gerückt. Die Zeit ist noch nicht allzu fern, da man aus der Beobachtung, wie alt gelegentlich Trinker werden und wie jung oftmals die Mäßigen wegsterben, den unheilvollen Schluß zog, daß der Alkohol gegen die Gefahren der Tuberkulose schütze, gegen die Ansteckung immun mache.

Heute urteilt man anders. Man weiß, daß außergewöhnlich zähe Trinknaturen durchschnittlich freilich erst im Alter von 30—50 Jahren an Tuberkulose sterben, während diese Krankheit besonders Schwäche im Alter von 10—30 Jahren dahinrafft. Ursprünglich gesunde, robuste Ge-